



## Protokoll

# 1. Netzwerktreffen: Integrationspotenziale in kleinen Städten und Landkreisen am 28./29. Oktober 2009 in Meschede



Gefördert durch:



Bundesministerium  
des Innern

aufgrund eines Beschlusses  
des Deutschen Bundestages



EUROPÄISCHE UNION

Fachliche Begleitung:



Bundesamt  
für Migration  
und Flüchtlinge



DEUTSCHER  
LANDKREISTAG



**DStGB**  
Deutscher Städte-  
und Gemeindebund

## **Inhaltsverzeichnis**

Einführung: Sabine Süß .....	3
Prof. Dr. Dieter Jütting: Integrationsleistungen von Vereinen und ihre Bedeutung für den Integrationsprozess .....	3
Dr. Patricia Latorre Pallares: Gesellschaftliche Partizipation von Migrantinnen .....	5
Integration durch Sport – Kommentare aus der Praxis .....	7
Michael Lichtnecker, Kreissportbund Hochsauerlandkreis .....	7
Stephan Entian, Geschäftsführer SSV Meschede e.V. ....	10
Ralf Zimmer-Hegmann, ILS: Die Bedeutung der Vereine für die Integration.....	11
Gesprächsrunde: Die Bedeutung der Vereine für die Integration in den untersuchten Städten und Gemeinden.....	12
Podiumsdiskussion: Vereine als Integrationsmotoren? .....	15
Anhang .....	18
Programm .....	18
Referentendossiers.....	20

Protokoll

**Michèle Bernhard, Fabian Kraus**

## **Einführung: Sabine Süß, Geschäftsführender Vorstand der Schader-Stiftung**

Sie freue sich, dass sich der Kreis der Teilnehmer durch weitere Interessierte vergrößert habe und das Thema „Vereine und ihr Beitrag zur Integration“ auf reges Interesse stoße. Frau Süß zitierte aus dem aktuellen Koalitionsvertrag der Bundesregierung, um zu verdeutlichen, dass die im Workshop behandelten Fragen auch in den aktuellen Vorhaben der Bundesregierung eine Rolle spielen. Im Koalitionsvertrag verpflichtet sich die Bundesregierung, mit dem Programm „Integration durch Sport“ besonders Frauen und Mädchen mit Migrationshintergrund anzusprechen, um sie als Teilnehmerinnen und Übungsleiterinnen zu gewinnen. Weiter heißt es: „Wir wollen die Teilnahme zugewanderter Frauen und Mädchen aus allen Kulturkreisen am öffentlichen und gesellschaftlichen Leben fördern. Dafür brauchen wir eine Bildungs- und Ausbildungs-offensive für Migrantinnen. Auch auf die Aufklärung über Menschenrechte, Bürgerrechte und Sozialrechte und auf die Sensibilisierung für die Gleichberechtigung von Frauen und Männern muss großes Augenmerk gelegt werden.“

## **Prof. Dr. Dieter Jütting: Integrationsleistungen von Vereinen und ihre Bedeutung für den Integrationsprozess**

Prof. Dr. Jütting ist seit 1990 Universitätsprofessor am Institut für Sportkultur und Weiterbildung (ISW) der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Bis 2008 war er geschäftsführender Direktor des ISW. Er hat unter anderem Forschungsarbeiten zu den Themen Vereine als sozialer Reichtum, kommunale Sportstrukturen in Europa und Ehrenamtlichkeit im Fußballverein verfasst.

Sein Vortrag<sup>1</sup> gliederte sich in drei Thesen über das Wesen von Vereinen im Allgemeinen, dem Charakter von Turn- und Sportvereinen im Speziellen und über das Wissen der Menschen über Verfasstheit und Funktion dieser sozialen Organisationsform. Letzteres bildete die 1. These:

*„Das Wissen über Vereine als eine spezifische soziale Formation bzw. Organisationstyp ist in allen sozialen Milieus diffus.“*

Dies illustrierte er anhand einer Reportage, die er dem Magazin „Chrismon“ entnahm, das von den Evangelischen Kirchen in Deutschland (EKD) herausgegeben wird<sup>2</sup>. Darin wurde beschrieben, wie eine Schriftstellerin aus der Schweiz, die ihr Leben lang noch keinem Verein angehörte, von der Redaktion des Magazins in ihrem heimatlichen Dorf (4000 Einwohner, 40 Vereine) losgeschickt wurde, um sich einen Verein zu suchen. Dabei kam es zu mancher Konfusion. So erhielt sie in einer Seniorengruppe namens „Silberfische“ unter Verweis auf das Mindesteintrittsalter keinen Zutritt. Das war für sie unverständlich, da sie als graumelierte Frau doch zu den „Silberfischen“ passen müsste. Für Jütting war dieses Unverständnis Hinweis auf das oft nur diffuse Wissen über die Funktion von Vereinen, das für einen Wissenschaftler Anlass bietet, mittels der Analyse begriffliche Klarheit zu schaffen.

Kein Verein sei gezwungen, jemanden aufzunehmen. Vereine seien immer Zusammenschlüsse für einen bestimmten Zweck (oben: Gemeinschaft einer Altersgruppe) und dienen der Verfolgung gemeinsamer Interessen. Diese Zielsetzungen würden nicht im Verborgenen geschehen. Als Teil der lokalen Öffentlichkeit könne jeder bei den Vereinen einsehen, ob er dessen Zwecke und Interessen mittrage. Im obigen Beispiel sei die Protagonistin der Reportage einfach zu jung gewesen und erfülle somit formal nicht den Vereinszweck. So vor den Kopf gestoßen, hätte die Frau ihre (auch augenscheinliche) Ähnlichkeit zu den Mitgliedern reklamiert, die sie in ihren Augen doch zu einem legitimen Mitglied mache. Nach Jüttings Analyse komme diese Konfusion

---

<sup>1</sup> vgl. Präsentation unter: <http://www.integrationspotenziale.de/wp-content/jutting-integrationsleistungen-von-vereinen.pdf>

<sup>2</sup> Die Reportage ist online einsehbar unter: <http://www.chrismon.de/4759.php>

dadurch, dass dabei nicht hinreichend zwischen zwei Modi von Zusammengehörigkeit unterschieden werde, die er anhand der soziologischen Begriffe Integration und Inklusion erläuterte.

Der Begriff der Inklusion beschreibe die Mitgliedschaft in einem sozialen System wie z.B. einem Verein. Hier gebe es ein formales Kriterium, das zwischen Mitgliedschaft und Ausschluss entscheide, also, ob man in dem Verein organisiert ist oder nicht. Davon zu unterscheiden sei der Begriff der Integration, den man benutze, um den Zusammenhalt von Teilen zu einem systemischen Ganzen zu beschreiben. So könnten sich innerhalb eines Vereines Gruppen bilden, z.B. nach verschiedenen Sportarten, aber auch relativ informell in Cliquenform. Diese Gruppen bilden sich entlang von Ähnlichkeiten bestimmter Eigenschaften ihrer Angehörigen. Hier würden nicht formale Organisations-, sondern informelle Interaktionsprozesse „face-to-face“ dominieren. Mit diesem Ausflug in soziologische Theorie könne man erklären, dass die Interessenten nicht nur aufgrund der Gemeinsamkeiten, die sie für Außenstehende vielleicht zum Teil der Gruppe mache, erwarten könne, in den Verein aufgenommen zu werden. Der formal in der Satzung festgehaltene Vereinszweck sei Kriterium dafür, ob jemand Teil des Vereins werden könne oder nicht.

Vereine leisten laut Jütting auf mehreren Ebenen positives für das Funktionieren von Gesellschaft. Sie würden kostengünstig Güter erzeugen, die einem Kollektiv zugute kämen, das sich meist auf die Gruppe der Mitglieder beschränken würde. Sie seien der institutionalisierte Ausdruck für eine aktive demokratische Zivilgesellschaft, da der Vorstand nach dem Prinzip „one man one vote“ gewählt werde. Dieses Wissen sei z.B. nichts, was man bei Migranten aus anderen Kulturen und gesellschaftlichen Verhältnissen voraussetzen könnte. Außerdem würden Vereine einen wichtigen Beitrag zur sozialen Integration der Gesellschaftsmitglieder leisten.

Jütting stellte daraufhin ein Berechnungsverfahren vor, das ermögliche zu messen, was für eine Menge an Erfahrungswissen über Vereine sich bei Personen im Laufe der Jahre angesammelt habe. Mit diesem Index könne man also Wissen über Vereinswissen erzeugen. Das könnte z.B. eingesetzt werden, um das Verständnis verschiedener Bevölkerungsgruppen über das Innenleben von Vereinen abschätzen und vergleichen zu können. Jütting unterscheidet dabei zwischen zwei Indizes, dem MIVI (Mitgliedschaft in Vereinen-Index), der einfach die Jahre der Vereinsmitgliedschaft errechnet und dem EDI (Engagement-Dauer-Index), der die Jahre freiwilliger, unentgeltlicher Arbeit im Ehrenamt errechnet.

Die zweite These seines Vortrags lautete:

*„Vereine sind eine kulturelle Erfindung moderner westlicher Gesellschaften mit Integrationsaufforderungs- und -anforderungscharakter“*

Die Entwicklung moderner westlicher Gesellschaften sei durch die Konstitution dreier voneinander zu unterscheidender Sektoren gekennzeichnet: dem Staat, dem Markt und dem Bereich freier Assoziationen, unter den auch die Vereine zu rechnen sind. Die Sektoren würden sich durch verschiedene Logiken unterscheiden, die man idealtypisch trennen könne. So könne der Staat nur aufgrund von legalen Gesetzen handeln und im Markt herrsche das ökonomische Kosten/Nutzen-Kalkül. Der Sektor freier Assoziationen, der von der Logik des wechselseitigen, zielgerichteten Nutzens der Assoziierten geprägt ist, sei immer der Gefahr ausgesetzt, von den Logiken der anderen Sektoren vereinnahmt zu werden. Aber ein Verein sei z.B. kein Sozialamt. Es stelle seine produzierten Güter legitimerweise meist nur den ordentlichen Mitgliedern zur Verfügung. Dies stelle in eigenethnischen Vereinen oft ein Problem dar, da Verbands- oder Mitgliederbeiträge nicht bezahlt werden, aber Leistungen seitens der Vereine für alle erwartet würden.

Konstitutive Merkmale von Vereinen als freiwillige Vereinigung sei die (meist nur theoretische) Unabhängigkeit von Dritten. Dies sei aber ein riesiger Freiheitsgewinn gegenüber traditionell gebundenen Assoziationen, wie sie z.B. noch in Frankreich durchscheinen, in dem die Finanz-

haushalte der Vereine den Ministerien zur Genehmigung vorgelegt werden müssen. Ein Verein sei von seiner Organisationsstruktur formal demokratisch verfasst, privat und selbstverwaltet, erhebe einen Beitrag und sei auf ehrenamtliche Freiwilligentätigkeit angewiesen. Die erwirtschafteten Gewinne würden bei Vereinen nicht an die Mitglieder ausgeschüttet, da sie an den Vereinszweck gebunden seien. Auch wenn viele Vereine eine Professionalisierungsstrategie verfolgen würden, die das Ehren- durch ein Hauptamt ersetze, sei das nicht die Zauberlösung, da es auch hauptamtliche Dilettanten gebe.

Um einen empirischen Blick auf die aktuelle Vereinslandschaft und die Beteiligung von Migranten zu werfen, präsentierte Jütting Statistiken aus dem Freiwilligensurvey 2004 des Bundesministeriums für Familien, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ)<sup>3</sup>. Im Jahr 2004 waren 36 % der Befragten über 14 Jahre freiwillig engagiert und weitere 34 % in irgendeiner Form gemeinschaftlich aktiv, d.h. 30 % zählten zu den Inaktiven. Dabei sind Frauen im geringen Maße weniger aktiv als Männer. Bei den Migranten liegt der Anteil der Inaktiven um 10 Prozentpunkte höher bei 40 %. Unterscheidet man zusätzlich zu der Gruppe der Migranten bzw. Nicht-Migranten den Bildungsabschluss, dann erkennt man bei mittleren und hohen Bildungsabschlüssen einen höheren Aktivenanteil bei Migranten als bei Nicht-Migranten. Jütting führt dies auf den Einfluss osteuropäischer Einwanderer zurück, die hohe Bildungsabschlüsse mitgebracht hätten. Allgemein zeige sich der Zusammenhang: je höher der Bildungsabschluss und je höher die berufliche Stellung, desto wahrscheinlicher ein Aktivsein. Unterscheidet man Migranten und Nicht-Migranten nach beruflicher Stellung, so fällt auf, dass Migranten in der Gruppe der Arbeiter ein deutlich höheres Aktivitätsniveau haben. Alles in allem könne man aus der Untersuchung den Prototyp eines bürgerschaftlich Engagierten aufstellen: er/sie ist eher mittleren Alters, verheiratet, hat Kinder, einen hohen Bildungsabschluss, ein überdurchschnittlich hohes Einkommen, kommt also aus einem bestimmten Milieu der Mittelschicht.

Jüttings abschließende These bezog sich auf eine bestimmte Art von Verein:

*„Turn- und Sportvereine (TSVs) sind Schelling-Points alltäglicher praktischer Lebensführung, die gleichzeitig inkludieren/integrieren und exkludieren/segmentieren.“*

Ein Schelling-Point<sup>4</sup>, benannt nach dem Nobelpreisträger für Ökonomie Thomas Schelling, könnte z.B. die Wahl eines Ortes sein, an denen sich eine Mehrzahl von Menschen ohne Absprache automatisch einfindet, da ihnen der Treffpunkt als natürliche beste Lösung vorkommt. Der Freiwilligensurvey zeige, dass Vereine mit Abstand die beliebteste Organisationsform von Aktiven ist und gerade Migranten ihre Aktivitätsbereiche in TSVs finden. So kommen auf eine Gemeinde in Deutschland ca. 0,5 christliche Kirchengemeinden; ca. 0,6 Kinoleinwände; ca. 1,5 Postfilialen; ca. 2 Sparkassenfilialen; ca. 2,5 Apotheken; ca. 4 niedergelassene Allgemeinmediziner; ca. 4 Lebensmitteleinzelhandelsgeschäfte; aber ca. 10 TSVs. Turn- und Sportvereine hätten so als quasi-natürliche Anlaufstelle für Migranten eine herausgehobene strategische Bedeutung für Integrationsprozesse.

### **Dr. Patricia Latorre Pallares: Gesellschaftliche Partizipation von Migrantinnen**

Dr. Latorre Pallares ist Leiterin des Interkulturellen Büros (Integrationsbeauftragte) in Darmstadt. Ein Arbeitsschwerpunkt im Interkulturellen Büro ist die Förderung der Selbstorganisationen von Migrantinnen und Migranten (MSOs) sowie die Durchführung von Kooperationsprojekten mit diesen. Im Rahmen eines Forschungsprojektes an der TU Darmstadt im Auftrag des Hessischen

---

<sup>3</sup> vgl. <http://www.bmfsfj.de/Kategorien/Publikationen/Publikationen,did=73430.html>

<sup>4</sup> vgl. Wikipedia-Artikel: [http://de.wikipedia.org/wiki/Fokaler\\_Punkt](http://de.wikipedia.org/wiki/Fokaler_Punkt)

Ministeriums für Wissenschaft und Kunst<sup>5</sup> sowie eines aktuellen Forschungsauftrags des BMFSFJ beschäftigt sie sich mit Selbstorganisationen von Migrantinnen in Deutschland.

In ihren einleitenden Worten bezog sie sich auf den Vortrag von Prof. Jütting und gab zu bedenken, dass es nicht nur darum gehe, MigrantInnen das deutsche Vereinswesen näher zu bringen, sondern auch um die Bereitschaft, in Anerkennung der Einwanderungsgesellschaft Deutschland die deutschen Vereinsstrukturen entsprechend anzupassen. Außerdem sei es auch von Gewinn, die Perspektive auf informelle Zusammenschlüsse von Migrantinnen und Migranten zu werfen, da dort ein hohes Maß an Integrationspotential vermutet werden kann.

Unter der Überschrift „Migrantinnen sind aktiv“ porträtierte Frau Latorre Pallares drei Selbstorganisationen von Migrantinnen (MSO), die in Darmstadt angesiedelt sind und im Zuge des Forschungsprojekts an der TU Darmstadt mittels qualitativer Interviews untersucht wurden.<sup>6</sup>

In 2002 gründete sich „Alice – Russischer Frauen Verein“, der momentan ca. 80 Mitglieder umfasst. Sein selbstgefasstes Ziel sei explizit die Integration seiner Mitglieder in die Mehrheitsgesellschaft, insbesondere in den Arbeitsmarkt. Dazu organisiere der Verein eine Vielfalt von Qualifizierungsangeboten, z.B. Deutsch-Sprachkurse, aber auch muttersprachliche Angebote und PC- oder Buchhaltungskurse. Ebenso biete der Verein Angebote im Kulturbereich an, so z.B. eine Theatergruppe.

Der 2001 gegründete „Roza Frauenverein“ versammle derzeit etwa 40 Mitglieder kurdischer Herkunft aus der Türkei und möchte die Frauen über die Form der Selbstorganisation aus der häuslichen Isolation befreien und ihnen bei der Entwicklung eines stärkeren Selbstbewusstseins helfen. Dazu biete der Verein u.a. Alphabetisierungs- und Sprachkurse an, organisiere Informationsveranstaltungen zu frauenspezifischen Themen, biete die Möglichkeit in geschützten Räumen zusammen Sport zu machen und habe auch einen eigenen Mädchentreff. Für ihre Aktivitäten stehen ihnen eigene Räume in einer ansässigen kurdischen MSO zur Verfügung.

Der Verein „Alevitisches Kulturzentrum e.V.“, 1993 gegründet und 350 Mitglieder stark, setze sich zum Ziel, die religiösen und kulturellen Güter des Alevetismus zu pflegen. Der Verein habe seit Anfang des Jahrzehnts eine eigene Frauengruppe, die Exkursionen durchführe, zusammen ausgehe und Informationsveranstaltungen organisiere, die sie in eigenen Vereinsräumen durchführen können.

Die untersuchten MSO hätten ganz verschiedene Zielgruppen mit unterschiedlichen Migrationserfahrungen: von eher bildungsfernen kurdischen Frauen aus ländlichen Gebieten der Türkei bis zu hochqualifizierten russlanddeutschen Frauen. Das Phänomen, dass immer mehr Migrantinnen zu der Form der Selbstorganisation tendierten, könne u.a. darauf zurückgeführt werden, dass die MSO die spezifischen Bedürfnisse von Migrantinnen nach Freiräumen und Entfaltungsmöglichkeiten abdecken. Dass dies in einer parallelen Organisation und nicht in bestehenden Institutionen stattfinde, habe pragmatische Gründe. Ein lang andauerndes subjektives Gefühl von Ausgrenzung und die Unsicherheit aufgrund mangelnder Deutschkenntnisse würden eine Partizipation in vorhandenen Strukturen erschweren. Außerdem seien eigene Frauenvereine auch als Abgrenzung gegenüber gemischtgeschlechtlichen MSO zu verstehen.

Die grundlegende Frage, ob MSO Integrationspotentiale bündeln oder eher zu parallelen Strukturen und Segregation führen, werde seit Ende der 1990er Jahren in der Migrationsforschung unter einem Ressourcenansatz diskutiert. Dabei richte sich der Blick auf die kollektiven Eigenres-

---

<sup>5</sup> vgl. Abschlussbericht des Projekts: [http://www.pl.abpaed.tu-darmstadt.de/media/arbeitsbereich\\_allgemeine\\_paedagogik\\_und\\_erwachsenenbildung/mso.pdf](http://www.pl.abpaed.tu-darmstadt.de/media/arbeitsbereich_allgemeine_paedagogik_und_erwachsenenbildung/mso.pdf)

<sup>6</sup> vgl. Präsentation unter: <http://www.integrationspotenziale.de/wp-content/latorre-gesellschaftliche-partizipation-von-migrantinnen.pdf>

sourcen, d.h. das Selbsthilfepotential der MSO, die den Organisierten wiederum den Zugang zu gesellschaftlichen Ressourcen und die Partizipation an Gestaltung von Gesellschaft ermöglichen. Dieses Paradigma hätte sich auch in der Integrationspolitik durchgesetzt, die die MSO als Akteure bei der Gestaltung von Einwanderungsprozessen anerkennt, sie stärkt und ihnen Hilfe bei ihrer Professionalisierung anbietet.

Dieser Blick auf MSOs sei im Dritten Sektor allerdings noch neu. Hier wurden bis vor kurzem die Aktivitäten der MSOs nicht als bürgerschaftliches Engagement anerkannt. Allerdings finde hier mittlerweile ein Paradigmenwechsel statt, was sich in der vor wenigen Jahren gegründeten Arbeitsgruppe „Engagement von Migrantinnen und Migranten und die Stärkung von Migrantenorganisationen“ innerhalb des Bundesnetzwerks Bürgerschaftliches Engagement (BBE) widerspiegelt.

Handlungserfordernisse sieht Frau Latorre Pallares nun darin, Migrantinnen (und Migranten) individuell, aber auch ihren bestehenden Organisationen Zugang zu den Strukturen der traditionellen Vereinsorganisation zu ermöglichen. Dazu gebe es allerdings einige Voraussetzungen, die vor allem in der Anerkennung der Potentiale liegen würden, die MigrantInnen-Selbstorganisationen besitzen. Auf institutioneller Ebene sei die interkulturelle Öffnung bürgerschaftlichen Engagements noch am Anfang. Das Innenleben der Vereine, die sprichwörtliche Vereinsmeierei deutscher Vereine signalisiere keine Offenheit. Mittlerweile könne man nach 40 Jahren Einwanderung auch von deutschen Vereinen erwarten, dass sie über die prinzipielle Offenheit hinaus auch aktiv auf MSO zugehen. So könnten über den Kontaktaufbau zu Multiplikatorinnen in den MSO Netzwerke gebildet werden, die den Kontakt und die Vertrauensbildung ermöglichen und so gemeinsame Planungen und Aktivitäten nach sich ziehen könnten.

Ich ihrem Fazit plädierte Frau Latorre Pallares dafür, die MSO von Migrantinnen aufgrund ihrer Potentiale als ideale Partnerinnen für deutsche Vereine wahrzunehmen, die zu einer interkulturellen Öffnung bereit sind. Dies sei eine klassische Win-Win-Situation für eine Einwanderungsgesellschaft wie Deutschland.

## **Integration durch Sport – Kommentare aus der Praxis**

### **Michael Lichtnecker, Kreissportbund Hochsauerlandkreis**

Da Herr Lichtnecker so freundlich war, der Schader-Stiftung das Redemanuskript zu übermitteln, kann hier sein Vortrag (leicht gekürzt) im Originallaut wiedergegeben werden:

„Am heutigen Morgen vertrete ich gleich zwei Sportorganisationen im Hochsauerlandkreis. Als Vorsitzender der Sportjugend bin ich seit 1995 auch im Vorstand des Kreissportbundes. Dort hat sich für mich in den vergangenen Jahren neben den Jugendthemen in immer stärkerem Maße das Interesse an den Fragen der Integration herausgebildet. Denn seit 2001 bin ich im FLVW ehrenamtlich tätig als sog. Problemlotse, der sich um die Fragestellungen der Gewaltprävention und Integration bemüht.

So werde ich zunächst auf die Aktivitäten des Kreissportbundes eingehen und anschließend auf die Aktivitäten des Fußballkreises überleiten. Der Kreissportbund war einer der beteiligten Partner an den Integrationskonferenzen des Hochsauerlandkreises (HSK). Als Extrakt aus einigen Workshops erfolgte eine Festlegung von Maßnahmen.

Zu den Maßnahmen gehörten bzw. gehören:

- Einrichtung einer Arbeitsgruppe „Integration durch Sport“
- Finanzielle Unterstützung integrationsfreundlicher bzw. -fördernder Vereinsangebote
- Finanzielle Unterstützung von Qualifizierungsmaßnahmen für Personen mit Migrationshintergrund

- Finanzielle Unterstützung von Qualifizierungsmaßnahmen zum Thema Integration durch Sport für deutsche Übungsleiter.

### **Projektauswertung 2008**

Die Umsetzung des Projektes begann umgehend nach der zweiten HSK-Integrationskonferenz im Januar 2008 mit vielen Gesprächen mit Sportvereinen und einer entsprechenden Pressearbeit. Die 2008 gegründete Arbeitsgruppe „Sport“, bestehend aus Vertretern des HSK, des KreisSport-Bundes, des Jugendamtes HSK, der Stadt Brilon und diversen Migrantenvetretern, diskutierte über die Möglichkeiten, Chancen und natürlich auch die Probleme der Integration von Migranten im Sport. Als konkretes Projekt der Arbeitsgruppe wurde ein Streetsoccer-Turnier für sämtliche Jugendeinrichtungen im Einzugsgebiet des HSK-Jugendamtes geplant. Trotz bekundetem großem Interesse wurde die Veranstaltung aus organisatorischen Gründen seitens der Jugendeinrichtungen kurzfristig abgesagt.

Wie bereits zu Beginn der Projektphase vermutet, gestaltet sich die Qualifizierung von ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern mit Migrationshintergrund im Sportverein sowohl im Jugend- als auch im Erwachsenenbereich am schwierigsten. Der für die Sportvereine sehr wichtige Bereich der Mitarbeiterstruktur mit möglichst vielen qualifizierten Kräften auch mit Migrationshintergrund muss künftig noch stärker Unterstützung finden. Aus den vielen Gesprächen mit den Sportvereinen entstanden verschiedenste Aktionen, Veranstaltungen, Projekte und Kursangebote unter dem Motto „Integration durch Sport“. Hier wurden einerseits gezielt Angebote entwickelt um Migranten in die Sportgruppen zu integrieren. Andererseits konnten die Vereine in Zusammenarbeit mit Kommune, Schulen und entsprechender Pressearbeit Angebote für die Zielgruppe der Migranten schaffen. Auch intensive Gespräche mit Eltern führten zur Teilnahme der Kinder an Sportangeboten. Zusammenfassend ist festzuhalten, dass das Thema Integration in vielen Sportvereinen diskutiert und auch über viele Bemühungen und Aktionen aktiv angegangen wird. Eine intensive Unterstützung in den o.g. Bereichen ist sowohl inhaltlich als auch finanziell in den kommenden Jahren aber weiterhin notwendig. Das Jahr 2008 kann mit insgesamt dreizehn Qualifizierungen, Projekten, Veranstaltungen oder Kursen als gut bezeichnet werden. Hieran wird das Jahr 2009 in ähnlicher Güte anknüpfen.

Aber man hat auch negative Erfahrungen hinzunehmen: von neun angemeldeten Sportlern des Vereins Anadoluspor Ramsbeck ist nur ein einziger zur Übungsleiterausbildung angetreten und dieser hat nach vier Wochen den Lehrgang abgebrochen. Eine Aufarbeitung dieser Erfahrung wird noch erfolgen. Man könnte hier das Prädikat „unzuverlässig“ aussprechen, da bis auf den zuletzt genannten Sportler keine Abmeldung erfolgt ist. Bevor Sie als Zuhörer zu intensiv in das Nachdenken einsteigen, möchte ich noch anfügen, dass wir signalisiert hatten, bei der Formulierung der schriftlichen Arbeit (der Ausarbeitung einer Übungsstunde zu einem bestimmten Themenschwerpunkt) Hilfe anzubieten.

Als Vorsitzender des Fußballkreises Meschede habe ich seit meinem Amtsantritt im Jahr 2006 kontinuierlichen Kontakt zu den Migrantenvereinen. Es begann mit einer simplen Gesprächsrunde in einer Gaststätte, zu der der Kreisvorstand eingeladen hatte und setzte sich durch telefonische und persönliche Kontakte fort. Soweit möglich, wurden diese Gespräche persönlich und in den Vereinslokalen durchgeführt. Durch einen vertrauensvolleren Umgang lassen sich viele Probleme lösen, inzwischen gelingt dies auch über Telefon und Internet. In einem besonderen Fall waren dann Spruchkammersitzungen und Zahlungsrückstände gegenüber der Kreiskasse Gegenstand wiederholter Gespräche.

Mein Eindruck aus dieser Zeit ist, dass man sich das Vertrauen sehr schnell erwirbt, wenn man offen und authentisch bleibt und die Vereine in ihren Fragestellungen umfassend und richtig berät. Mein zweiter Eindruck ist, dass die Verantwortlichen in den Vereinen oftmals nicht eingewiesen sind in die üblichen Fragestellungen des Fußball-Alltags und deshalb manchmal mit einfachsten Fragestellungen überfordert sind. Ich sage „oftmals“ weil nicht jeder eigenethni-

sche Verein viele Probleme hat, aber wahrscheinlich mehr als die Hälfte. Mein dritter Eindruck ist, dass wir Deutschen auch zu wenig tun, um potenzielle Störquellen einer harmonischen Zusammenarbeit im Vorfeld zu beseitigen. Ein Verein unterwirft sich dem Vereinsrecht, reicht eine Mustersatzung, die er aus dem Internet oder von einem Nachbarverein erhält, zur Eintragung ein. Es gibt sogar Funktionäre mit Positionen. Doch welche Aufgaben haben sie zu erfüllen? Wer schult die Verantwortlichen vor der Gründung?

Trotz guter Kommunikation passieren Fehler, da die wenigen Aktiven in einem Verein oftmals mit den vielfältigen Aufgaben überfordert sind. Nichtantreten statt Spielabsage, keine Pflege des Ergebnisdienstes, keine Teilnahme an Veranstaltungen übergeordneter Institutionen – all dies sind Dinge, die mir als Kreisvorsitzendem auffallen. Und was ist mit der Buchführung, dem Einzug des Mitgliedsbeitrages, einer nachhaltig geordneten Jugendarbeit? Diese Dinge entziehen sich oftmals der Kenntnis eines Außenstehenden. Zu guter Letzt ist der Respekt ein nicht zu unterschätzender Punkt der vertrauensvollen Zusammenarbeit. Als wir in das Projekt in der Gemeinde Bestwig einstiegen, mussten wir schnell handeln, gleichzeitig nicht zu viele Themen ansprechen und durften auch nicht zu hohe Erwartungen an die Durchsetzbarkeit der eigenen Überlegungen haben.

Doch was war passiert:

Der eigenethnische Verein Anadoluspor Ramsbeck betreibt seit zwei Jahren eigene Jugendarbeit. Zum Saisonbeginn 2009/2010 hat der Verein, der bereits eine A-, eine B- und eine F-Juniorenmannschaft im Spielbetrieb hat, eine D- und ggf. eine E-Juniorenmannschaft zum Spielbetrieb angemeldet. Hierzu sind auch Spieler aus dem Nachbarverein TuS Velmede/Bestwig gekommen. Die Kinder haben Migrationshintergrund, sind vom TuS zum Fußballspielen gewonnen und inzwischen über mehrere Jahre ausgebildet worden. Durch den Weggang wurde die Jugendarbeit in diesen Altersklassen sowohl personell als auch qualitativ geschwächt. Alles nur ein Problem von Wettbewerb, Verdrängung und Neid — oder haben wir es mit tiefgreifenderen Problemen zu tun?

### **Bereits erfolgte Maßnahmen:**

Am 30. Juni 2009 hat ein erster Gesprächstermin mit Vertretern der beteiligten Vereine, der Stadt Bestwig, der Moschee für Bestwig und Umgebung e.V., des Gemeindesportverbandes sowie des FLVW-Kreises Meschede stattgefunden. Das ca. dreistündige Gespräch wurde von einem externen Mitarbeiter des FLVW moderiert. Das Akzeptieren der Entscheidung, das miteinander reden und die ernsthafte Verabredung eines zweiten und dritten Schrittes wurden und werden von den Vereinsmitgliedern des Vereins Anadoluspor Ramsbeck heute noch als wohltuend wahrgenommen. In einer zweiten Gesprächsrunde in etwas anderer Besetzung verständigten sich die Vereine in der Gemeinde Bestwig auf die Verteilung der Hallenzeiten, die u. a. zu mehr Trainingszeiten für den Verein Anadoluspor Ramsbeck führten.

In einem nächsten Schritt soll dem Verein Anadoluspor Ramsbeck eine Vorstandsklausur angeboten werden, um die strukturellen Unterschiede gegenüber den meisten deutschen Vereinen zu erarbeiten. Um es klar zu benennen – es geht um die Aufarbeitung vorhandener Defizite, wie die Erhebung und Einziehung von Mitgliedsbeiträgen und die Förderung des ehrenamtlichen Engagements – zwei Dinge, die den Kern des Vereinswesens ausmachen. In Richtung der deutschen Vereine muss die Frage gestellt werden, inwieweit die Bereitschaft zur Aufnahme von Bürgern mit Migrationshintergrund qualifizierter als einfach nur mit „Ja“ beantwortet werden kann. Es ist wichtig zu erfahren, welches die Vorteile und die Stärken des Vereins sind, welche Angebote sie haben und warum sie Menschen mit Migrationshintergrund besonders gut aufnehmen und bei ihrem Wunsch, Sport zu treiben unterstützen können. Auch hier geht es darum, was ist „Schein“ und was ist „Sein“?

Ein dritter und vierter Aspekt: wie viel überzeugender wäre diese Ansprache, wenn ein Teil hiervon eine Person mit Migrationshintergrund vorgetragen hätte? Und um wie viel erfolgrei-

cher könnte das Wesen eines Vereins von einem Deutschen vermittelt werden, der sich – temporär – mal um die eine oder andere Managementaufgabe in einem eigenethnischen Verein kümmern würde? Ich will damit sagen: auch der kulturelle Hintergrund ist nicht zu unterschätzen. Hier gute Leute zu finden, die diesen Prozess initiieren und sich engagieren, sind weitere große Aufgaben für die nächsten Monate. Seit kurzem liegen erste empirische Studien vor, die zeigen, dass Menschen mit Migrationshintergrund erheblich in den *deutschen* Vereinen unterrepräsentiert sind, dass sie wenig über Vereine wissen, dass sie Vereine zum Teil gar nicht kennen und dass ihnen Ehrenamt und bürgerschaftliches Engagement weitgehend fremd und unbekannt geblieben sind. Wenn aber Menschen mit Migrationshintergrund etwas über Vereine wissen und in Vereinen sind, dann am ehesten über Sportvereine bzw. sind sie in diesen am ehesten Mitglied. Insofern wird dem Sport und insbesondere dem Fußball eine besondere Bedeutung zuteil. Ob ich aus dieser Perspektive die Kooperation des Hochsauerlandkreises mit dem Kreissportbund und seinen Mitgliedsorganisationen schaue oder ich blicke auf die Ausrichtung der Kooperation zwischen der Westfalenstiftung und dem FLVW oder ich betrachte das Projekt der Schader-Stiftung – eines bleibt gleich: das Bemühen um ein intensiveres interkulturelles Miteinander.

Ich bedanke mich, dass ich hier zu diesem Thema aus der Sicht des Sportes vortragen durfte und auch die Chance, die der Sport für die Integration bieten kann, vorstellen konnte. Auch wir leben in der Ungewissheit, ob der Einsatz gerechtfertigt ist und man eigentlich an zwei Fronten offensiv mit dem Thema umgehen muss, gegen viele Vorbehalte, ausgesprochen und auch nicht ausgesprochen. Diese Veranstaltung macht Spaß und motiviert. Es sind ja nicht nur die Kommunen, die an diesem Projekt beteiligt sind, die sich auf dem Weg machen. Es gibt auch eine nicht geringe Zahl von Kommunen, die nicht in diesem Projekt berücksichtigt werden konnten. Somit können wir feststellen, es werden immer mehr Beteiligte für ein gemeinsames Ziel. Die Vielfalt der Ansätze wird – davon bin ich überzeugt – am Ende zu positiven Resultaten und nachahmenswerten Handlungsempfehlungen führen.“

### **Stephan Entian, Geschäftsführer SSV Meschede e.V.**

Stephan Entian studierte an der FH Südwestfalen „International Management with Engineering“. Seit November 2006 ist er neben seiner Trainertätigkeit einer Basketball-Jugendmannschaft Mitglied im Vorstand des SSV Meschede e.V., seit Anfang 2007 Abteilungsleiter Basketball und seit Juni 2007 ehrenamtlicher Geschäftsführer des SSV Meschede. Der Verein ist mit etwa 2.400 Mitgliedern der größte Verein der Gemeinde.

Entian näherte sich dem Thema Integration über seine verschiedenen Rollen an, die er innerhalb des Vereines einnimmt: als Geschäftsführer, Abteilungsleiter und Trainer. Als Geschäftsführer mit dem Blick für das Ganze sieht Entian, dass Integration in den verschiedenen Abteilungen des Vereins durchaus Thema sei oder aber als wichtig erkannt werde. Es hätte z.B. unter großem Aufwand ein Schwimm-Angebot für muslimische Frauen gegeben. Vereine, so auch seiner, hätten wegen ihrer zentralen Stellung in der kommunalen Gemeinschaft sicherlich eine Bringschuld, sich für die Integration von Migranten zu engagieren. Allerdings werden auch schon von Landesebene Erwartungen an den Sportverein gestellt, so z.B. einen Beitrag zu den örtlichen Ganztagsschulangeboten zu leisten.

Als Abteilungsleiter Basketball betreut er Mitglieder aus 15 Ländern. Ihre gemeinsame Sprache sei der Sport, zu dem sie sich zusammenfinden. Dieses Verständnis hätte sich auch im neuen Logo der Abteilung niedergeschlagen. In ihr würden vier von sechs Übungsleitern einen Migrationshintergrund haben. Um die Jugendlichen anzusprechen, gebe es u.a. Abende, an denen ein DJ Musik auflegt und man miteinander Körbe werfen kann. Man gehe auch in Jugendzentren und spreche dort gezielt Jugendliche mit Migrationshintergrund an.

Dem Trainer und Übungsleiter Entian gehe es um eine ausgewogene Mischung zwischen Spaß am Sport und Gewinnen. Dazu müsse man die Jugendlichen nach ihrer Spielstärke einteilen, was für die Schwächeren natürlich auch Enttäuschungen nach sich ziehen kann. Probleme, auch in Bezug auf den Migrationshintergrund einiger Mitspieler, versuche er über offene Gespräche während des Trainings zu lösen. Entian nennt als Beispiele die Fastenzeit oder den Willen eines Spielers mit palästinensischem Hintergrund, ein entsprechendes Länderkürzel in seiner Spielervorstellung notiert zu haben, den es aber nicht gebe. Eine Begebenheit, die auf die manchmal schwierige interkulturelle Kommunikation verweist, hätte sich im Training seiner u14-Mannschaft zugetragen. Ein türkischstämmiger Junge fragte hoffnungsvoll, wer denn heute der Beste gewesen sei und bekam vom Trainer die ehrliche Antwort, dass dies ein anderer, deutscher Spieler gewesen sei. Dies führte, für Entian erst nicht verständlich, zu Gelächter unter den türkischen Spielern. Über ein Gespräch mit seinem türkischen Assistenztrainer bekam er dann mit, dass ihnen zuhause beigebracht werde, dass Deutsche im Sport prinzipiell nicht besser sein können als Türken. In einem anderen interkulturellen Konfliktfall hätte es eine Schlägerei unter den Jugendlichen gegeben, die der Initiator mit einer Ehrverletzung begründete. Der eigentlich fällige Rauschmiss sei nicht erfolgt, da man sonst den Jugendlichen nicht zu einer Auseinandersetzung mit seinem Fehlverhalten hätte bringen können. Das wiederum hat zur Folge gehabt, dass die Geschädigten der Prügelei bedauerlicherweise aus dem Verein ausgetreten seien.

### **Ralf Zimmer-Hegmann, ILS: Die Bedeutung der Vereine für die Integration**

Im Anschluss referierte Ralf Zimmer-Hegmann über allgemeine, in der bisherigen Feldarbeit der Forschungsgruppe gesammelte Erkenntnisse über Vereine in den Gemeinden. Im ländlichen Raum hätten die Vereine eine besonders zentrale Bedeutung für die soziale Integration der Individuen. So sei z.B. die Wahl in den Stadtrat sehr schwierig, wenn man nicht in den entsprechenden Vereinen sei. Der Integration von Migranten in diese Vereinslandschaft würden oft kulturelle (Schützenvereine) wie strukturelle Barrieren (prekäre Aufenthaltssituation) im Wege stehen, aber ihnen begegne auch offene Ablehnung.

Der Zugang von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund über Schulen und Jugendarbeit sei grundsätzlich einfacher. Sport-, insbesondere Fußballvereine hätten gar ein existenzielles Eigeninteresse an Migranten, da sie durch den demographischen Wandel mit einem geringeren Zulauf zu rechnen haben. Ähnlich gehe es den freiwilligen Feuerwehren, bei denen angestoßen durch Rekrutierungsprobleme Bemühungen um eine interkulturelle Öffnung zu beobachten seien. Allerdings gebe es seitens der Vereine Schwierigkeiten, Mädchen islamischen Glaubens aufgrund der strengeren Verhaltensregeln, angemessene Angebote machen zu können. Auch Musik- und Gesangsvereine scheinen unsichtbare Zugangsschwernisse für Migranten zu besitzen. Interkulturelle Vereinsstrukturen seien vor allem in Nachbarschafts- und Freundschaftsvereinen zu finden gewesen.

Eigenethnische Vereinsstrukturen und Selbstorganisationen seien vielfältig vorhanden, würden aber von der lokalen Mehrheitsgesellschaft ambivalent eingeschätzt werden. Darunter würden vor allem ‚islamische‘ Eigenstrukturen leiden, gegenüber denen es große Vorbehalte gebe. Im Sportbereich trete beispielsweise beim Fußball durch die Begrenztheit von Hallen- und Fußballplatznutzung Ressourcenkonflikte zwischen neu gegründeten eigenethnischen Vereinen und den traditionellen Vereinen auf.

Von Verwaltungsseite gebe es in einzelnen Kommunen systematische Strategien im Umgang mit eigenethnischen Vereinen, z.B. in der demonstrativen Anerkennung der Selbstorganisation im Gespräch auf Augenhöhe. Strukturelle Ansätze, die Vereinsstrukturen für Migranten zu öffnen, gebe es in den untersuchten Gemeinden vor allem bei Sportvereinen.

## **Gesprächsrunde: Die Bedeutung der Vereine für die Integration in den untersuchten Städten und Gemeinden**

### **Teilnehmer:**

Peter Ederer, Stadt Ravensburg  
Stephan Entian, Geschäftsführer SSV Meschede e.V.  
Prof. Dr. Dieter Jütting, Westfälische Wilhelms-Universität Münster  
Dr. Patricia Latorre Pallares, Interkulturelles Büro Darmstadt  
Silvia Liersch, Stadt Plauen  
Michael Lichtnecker, Kreissportbund Hochsauerlandkreis  
Ulrike Nowicki, Stadt Meschede  
Ingrid Stanglmeier, Stadt Garching  
Ralf Zimmer-Hegmann, ILS Dortmund

### **Moderation:** Gudrun Kirchhoff

*Was sind die strukturellen Barrieren, die es Migranten erschweren, in traditionellen deutschen Vereinen aktiv zu sein?*

Weniger Migranten als Deutsche engagieren sich in Vereinen. Die Gründe hierfür sind nicht allein in strukturelle Barrieren zu finden. Professor Jütting erkennt in diesem Zusammenhang zwei Logiken, wie sich Gesellschaften organisieren. Der ersten Logik zufolge organisieren sie sich nach sozialstrukturellen Unterschieden. Als Beispiel erwähnt er die Niederlande, die bis in die sechziger Jahre in verschiedene Säulen unterteilt war, wie z.B. die Katholische und die Protestantische. Jede dieser Gruppen hatte eine eigene Zeitung und auch einen eigenen Heiratsmarkt. Eines sei allen jedoch gemein gewesen: die gemeinsame Verfassung. Die Gesellschaft sei somit unterschiedlich segmentiert und nach Ähnlichkeit gruppiert.

Die zweite Logik, nach der sich Gesellschaften organisieren, betreffe die Alltagsästhetik. Diese drücke sich auch darin aus, ob man Sport bzw. welche Sportarten man ansprechend findet und ausüben möchte. Kulturelle Barrieren seien vor diesem Hintergrund oftmals schlicht unterschiedliche Interessen, begründet in unterschiedlichen alltagsästhetischen Ansprüchen.

Frau Dr. Latorre Pallares stellt fest, dass die Probleme sehr vielschichtig sind, da es nicht „die“ Migranten oder „die“ strukturellen Barrieren gebe. Migranten seien strukturell benachteiligt, deshalb organisieren sie sich selbst. Deren Vereinswesen könne man als Selbsthilfeorganisationen bezeichnen. Dadurch haben sie die Möglichkeit zu partizipieren und sich einen Zugang zur Gesellschaft zu schaffen. Gegen die Segregation vorzugehen sei die Aufgabe der Mehrheitsgesellschaft. Jeder Verein müsse sich der gesamten Gesellschaft öffnen, so dass mindestens 20-25 Prozent der Vereinsmitglieder einen Migrationshintergrund haben. Dies gelinge jedoch nur, wenn die Strukturen und die mittelschichtorientierte Ansprache sich ändern. Neben diesen sei die Unsicherheit niemanden zu kennen die größte Barriere.

Frau Stanglmeier weiß aus ihrer Erfahrung, dass die Vereine prinzipiell offen seien, aber nicht wissen, wie sie die Migranten erreichen können. Sie hat den Eindruck, dass sich etwas verändert hat oder zwangsweise verändern wird. Als Beispiel nennt sie die freiwillige Feuerwehr, die sich erst dann den Mädchen als potenziellen Mitgliedern zugewendet hat, als sie nicht mehr genug Nachwuchs hatte, wahrscheinlich werde dies ähnlich mit den Migranten verlaufen.

*Was sind die Hürden, die Hemmnisse für Migranten in einen Verein einzutreten?*

Herr Ederer gibt zu bedenken, dass die Menschen verschiedene Interessen haben, so dass nicht jeder in dem gleichen Verein sein möchte. Besonders gut funktioniert die Integration beim Fußball und Kampfsport, da hier die meisten Menschen mit Migrationshintergrund anzutreffen sind. Generell empfehle sich ein Erstkontakt zwischen Vorstand des Migrantenvereins und Vorstand

des deutschen Vereins, dennoch könne man nichts erzwingen. Kein Verein würde die Gesellschaft abbilden und das müsse auch nicht das Ziel sein. Er fordert mehr Gelassenheit, da die Vereine bei schwindenden Mitgliederzahlen sich von selbst um die Migranten bemühen werden.

Für die Migranten können alltägliche Dinge wie das Duschen nach dem Sport eine Barriere darstellen, wie Professor Jütting berichtet. Wenn z.B. ein türkischer Junge beim Duschen eine Badehose trägt, wird dies möglicherweise von den Deutschen nicht akzeptiert. Es sei die Aufgabe des Übungsleiters zu vermitteln und die entsprechenden Codes zu kennen. Wenn die deutschen Kinder aufgeklärt sind, ist das Verhalten oder das Aussehen kein Grund mehr darüber zu lachen. Ein anderes Beispiel sei ein gemeinsames Grillfest von türkischen und deutschen Vereinen, bei dem es nicht nur Würste aus Schweinefleisch geben dürfe. Professor Jütting betont, wie wichtig es sei, die kulturellen Unterschiede zu kennen und zu akzeptieren. Herr Ederer widerspricht dem etwas, da er nicht denkt, dass der Verein die Unterschiede lernen müsse, sondern dass man durch gemeinsames Wirken den anderen kennenlernt und sich so die Probleme lösen. Für das Grillfest könnte man z.B. einfach zusammen einkaufen gehen. Oft stecke nicht mehr als ein Informationsproblem dahinter, wie Herr Ederer aus eigener Erfahrung weiß. So nahmen etwa die Türken in Ravensburg die Blutspendetermine nicht wahr, weil sie schlicht die Termine nicht kannten.

*Welche Erfahrungen gibt es in Meschede? Welche Vereine sind wichtig außer den Sportvereinen?*

Frau Nowicki berichtet, dass die Kirchengemeinden in Meschede gut vernetzt seien. Darüber hinaus beobachtet sie immer häufiger Zusammenschlüsse von deutschen mit migrantischen Vereinen. Nach ihrer Erfahrung könne man Migranten am besten motivieren, indem man gezielt auf sie zugehe.

*Welche Erfahrungen mit der Vereinsarbeit gibt es in Plauen?*

Frau Liersch stellt einen wesentlichen Unterschied zwischen den neuen und alten Bundesländern fest. Ein großes Problem stellt die Zuweisungszuwanderung dar. Jemand, der eigentlich woanders hin möchte, wird sich nicht in einem Verein organisieren. Daher gebe es auch so gut wie keine Migrantenselbstorganisationen. Generell sind die Vereinsstrukturen anders als in den alten Bundesländern, d.h. auch weniger Deutsche sind in Vereinen aktiv. Frau Liersch wurde schon von Vorsitzenden verschiedener Vereine angesprochen, ob sie nicht Migranten dazu bringen könne, Mitglied im Verein zu werden.

*Was leisten die Vereine für die Integrationsarbeit aus der Sicht der Forscher?*

Herr Zimmer-Hegmann betont drei Punkte und hebt dabei ebenfalls die Bedeutung der Gelassenheit hervor. Erstens sei ein beiderseitiges Interesse, d.h. von Migranten für den Verein und umgekehrt, notwendig, zweitens gelänge Integration durch Sport nur mit politischer Rückendeckung, d.h. die Kommune sollte die Vereine öffentlich unterstützen, da nicht von jedem Übungsleiter verlangt werden könne, dass er sich selbstständig weiterbilde. Drittens sei die Vermittlung interkultureller Kompetenz für die Vereinsfunktionäre notwendig.

## **Diskussion**

Frau Fabbri Lipsch, Integrationsbeauftragte von Neu-Isenburg, fragt, wie man mit der Pluralität in den Vereinen am besten umgeht. Sie findet die Art, wie Herr Entian als Trainer einer Jugend-Basketballmannschaft damit umgeht, vorbildlich. Er hat die Trainingszeit dazu genutzt, um in der Gruppe aufkommende Konflikte bzw. Fragen zum Thema Kurdentum zu erklären und zu diskutieren. Dies sei ein schönes Beispiel für positive Integrationsarbeit. Sie ist sich jedoch nicht sicher, was alles zumutbar für einen Trainer sei, denn auch mit Weiterbildung könne man nicht

alle notwendigen Kompetenzen erwerben. Sie möchte von den Vertretern der Vereine wissen, welche Unterstützung sie bekommen und welche sie sich von den Integrationsbeauftragten wünschen würden.

Herr Entian hat nicht gewusst, wer der zuständige Integrationsbeauftragte in seiner Kommune ist. Er betont, sein Hauptziel sei es mit der Mannschaft zu gewinnen und er deshalb die Trainingszeit nicht nur dafür nutzen könne, zu vermitteln. Er habe auch nur dann den Willen, entsprechend Zeit und Geduld zu investieren, wenn der sportliche Hintergrund des Kindes stimmt. Herr Lichtnecker bewertet es positiv, dass Frau Fabbri Lipsch überhaupt die Frage stellt. Es sollte viel öfter gefragt werden, wo Unterstützung nötig und gewünscht ist, so könnten Probleme früher erkannt und behoben werden.

Herr Danabas stellt fest, dass von einem Trainer „nicht die Welt gerettet werden könne“. Er findet die Einstellung von Herrn Entian richtig, denn viele Dinge würden zu ernst genommen werden. Die Kinder und Jugendlichen würden Konflikte auch häufig unter sich ausmachen. Als Integrationsbeauftragter verstehe er sich als Servicekraft. Er leiste gerne Hilfe, aber man könne niemanden zu seinem Glück zwingen. Er rät davon ab, zu verbissen zu sein.

Frau Erol berichtet von einem praktischen Beispiel ihrer Arbeit aus dem Landkreis Offenbach. In einem Projekt mit 27 Vereinen, davon 12 deutsche und 15 ausländische Vereine, wurden Partnerschaften zwischen jeweils zwei Vereinen gebildet und entsprechende Workshops durchgeführt. Es wurde die Möglichkeit geboten, offen miteinander zu sprechen und Fragen zu stellen, z.B. wo sich die Frauen aufhalten in der Zeit, in der die Männer die Moschee besuchen. Für die Migranten ist es wichtig zu verstehen, wie ein Verein tatsächlich funktioniert. Für die Ansprechpartner in den Vereinen, die sich mit Fragen der Integration beschäftigen, wurden Fortbildungen angeboten. Durch das Tandemprojekt hat eine Öffnung der Vereine stattgefunden. Ergebnisse des Projekts sind ein Leitfaden für interkulturelle Öffnung und ein „Integrationsgütesiegel“ für Vereine.

Man könne nicht von den Integrationsbeauftragten verlangen, dass sie jeden Verein persönlich ansprechen, in Meschede würde dies für Frau Nowicki bedeuten, mit rund 250 Vereinen Kontakt aufzunehmen. Viel wichtiger sei es, dass die Vereine wissen, an wen sie sich wenden können und bei Bedarf einen Ansprechpartner haben. Es solle verstärkt Tandemstrukturen geben, so dass sich die Vereine gegenseitig unterstützen. Das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge versuche, Herrn Bröker zufolge, verstärkt Tandemprojekte zu fördern. Dabei sollen professionelle Partner der traditionellen Vereine den Partnern aus Migrantenvereinen helfen, z.B. beim Vereinsmanagement und bei Antragstellungen.

Als wichtiges Ergebnis lässt sich festhalten, dass eine Unterstützung des Vereinsmanagements besonders bei Migrantenvereinen sinnvoll ist. Grundsätzlich darf nicht aus dem Blick geraten, dass Vereine immer eine Interessensgemeinschaft sind und deshalb nicht die Gesamtgesellschaft abbilden können.

Insgesamt ist die interkulturelle Weiterbildung für Vereinsfunktionäre wichtig und sollte weiter verfolgt werden, damit verbunden kann ein fester Ansprechpartner für Integrationsbelange in den Vereinen sein. Darüber hinaus ist die politische Rückendeckung notwendig. Dabei darf nichts erzwungen werden, sondern Gelassenheit wird gefordert.

## **Podiumsdiskussion: Vereine als Integrationsmotoren?**

### *Teilnehmer:*

Ulrich Behrendt, Vizepräsident Deutscher Feuerwehrverband

Siggi Blum, Landessportbund Nordrhein-Westfalen

Marie-Luise Hümpfner, Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen

Miguel Vicente, Bundeszuwanderungs- und Integrationsrat

Verena Zschippang, Deutscher Olympischer Sportbund

*Moderation:* MinDir a.D. Dr. Gerold Lehnguth

*Wie definieren die Vereine ihre Rolle im Bereich Integration? Sehen sie die Förderung der Integration als ihre gesellschaftliche Aufgabe?*

Herr Blum berichtet von ca. 120 Vereinen, die sich das Projekt „Integration durch Sport“ zur Aufgabe gemacht haben. Insgesamt sind dies sehr wenige, da Hauptziel der meisten Vereine nicht die Förderung von Integration sei, sondern gemeinsames Sporttreiben. Hier entwickle sich die Auseinandersetzung mit Integration direkt aus der Situation heraus.

Die Freiwillige Feuerwehr hat im Gegensatz zu anderen Vereinen einen gesetzlichen sowie gesellschaftlichen Auftrag. Daher sei es hier besonders wünschenswert, wenn viele Sprachen und Kulturen vertreten wären, so Herr Behrendt. Es sei eine Qualitätsverbesserung, wenn man den „Kunden“ in seiner Muttersprache ansprechen könne. Ein ständiges Thema, neben der Akquirierung von Menschen mit Migrationshintergrund, sei es auch, Frauen für die Feuerwehr zu gewinnen. Seitdem auch Frauen aktiv sind, habe sich der Umgangston verbessert und insgesamt würde mehr Rücksicht genommen.

Neben der Freiwilligen Feuerwehr bemühen sich auch einige Sportvereine vermehrt um Frauen. Das Netzwerkprojekt des Deutschen Olympischen Sportbundes „Bewegung und Gesundheit – mehr Migrantinnen in den Sport“ soll den Migrantinnen besseren Zugang zu den Vereinen verschaffen, indem die Vereine sich öffnen und durch Vermittlung von interkultureller Kompetenz an die Vereinsfunktionäre eine Sensibilisierung für die Belange der Migranten erfolgt. Bisher treiben nur wenige Migrantinnen aktiv Sport. Über direkte Ansprache sollen die Frauen erreicht und motiviert werden. Im Rahmen des Netzwerkprojekts werden verschiedene Sportarten vorgestellt, so dass das Interesse der Frauen geweckt und Wissen rund um den Sport vermittelt wird, z.B. was Körperspannung bedeutet. Ein gegenseitiger Austausch soll angestoßen werden. Integration ist stets als Prozess zu verstehen, erläutert Frau Zschippang vom Deutschen Olympischen Sportbund.

Frau Hümpfner, zuständig für verschiedene Integrationsförderprogramme, z.B. KOMM-IN NRW, betont die Bedeutung beidseitiger Kooperation und Anstrengung von Vereinen und Migranten. Die sogenannte KOMM-IN Förderung biete vielfältige Unterstützungsmöglichkeiten. Durch den demographischen Wandel brauche man Menschen mit Migrationshintergrund in den Vereinen, da ansonsten die Mitgliedszahlen schwinden. Wenn man wolle, dass Migranten sich engagieren, müsse man Hilfestellung leisten und sie durch die Vereinsstrukturen nicht überfordern.

Herr Vicente ist der Ansicht, dass die ethnische Zusammensetzung der Gesellschaft nur in bestimmten Teilbereichen widergespiegelt werden müsse, wie z.B. in wichtigen Gremien, in der Feuerwehr und der Gewerkschaft. Er fragt sich, warum man die Migrantenselbstorganisationen beeinflussen bzw. steuern sollte. Es sei problematisch die Gesellschaft zu unterteilen in Migranten und Nicht-Migranten. Herr Vicente ist als Spanischstämmiger in seiner Kindheit und Jugend nur in spanischen Vereinen gewesen und sieht eigenethnische Vereine nicht als problematisch

oder gar als Integrationshemmnis. Es gebe schon längst Verflechtungen und Schnittstellen zwischen ethnischen und deutschen Vereinen. Man könne nicht von einer Parallelgesellschaft sprechen.

*Gibt es einen Austausch zwischen eigenethnischen Vereinen (z.B. türkischer Fußballverein) und den traditionellen deutschen Vereinen? Gibt es eine Form der Zusammenarbeit?*

Beim Fußball findet ein Austausch bzw. eine Begegnung regelmäßig statt, wenn die Vereine gegeneinander spielen. Herr Blum ist der Meinung, dass es Migrantenvereine geben sollte, da sie viel für das Gemeinwesen leisten. In der Projektarbeit des Landessportbundes gehen sie auf die Migrantenselbstorganisationen zu, um sie weiter zu qualifizieren und zu unterstützen, z.B. bei der Sportstättenuche. Bei der Verteilung von Ressourcen gebe es erhöhtes Konfliktpotenzial.

Wenn man sich die Zahlen anschau, sei man erstaunt, wie viele Menschen mit Migrationshintergrund in Vereinen tätig seien. Die Hälfte aller in Deutschland lebenden Muslime engagiere sich in Vereinen, davon seien nur 4 Prozent in ethnischen Vereinen, 17 Prozent in ethnischen und deutschen Vereinen und ganze 35 Prozent ausschließlich in deutschen Vereinen tätig. Diese Verteilung sei positiv zu bewerten.

*Die gemeinsame sportliche Betätigung gilt gemeinhin als ideales Vehikel zum Abbau von Vorurteilen. Kann der Sport dies wirklich leisten? Wie sehen die praktischen Erfahrungen aus?*

Aus Erfahrung weiß Herr Blum, dass sich Vorurteile am besten durch direkte Begegnung z.B. bei einem Fußballspiel abbauen lassen. Ein gelassener Umgang miteinander sei dabei sehr wichtig. Auch innerhalb der Feuerwehr lösen sich die Vorurteile auf, wenn gemeinsam gearbeitet wird. Gerade im Hinblick auf Frauen wurde den Männern deutlich, dass auch sie die Aufgaben bewerkstelligen können, so Herr Behrendt. Aus seiner Erfahrung wissen viele Menschen mit Migrationshintergrund nicht, dass die Feuerwehrmänner und –frauen ehrenamtlich tätig sind, da sie nur Berufsfeuerwehren kennen. Er sieht es als wichtige Aufgabe, nach außen sichtbar zu machen, dass Migranten und Frauen in der Feuerwehr aktiv sind, in dem z.B. auf allen Publikationen diese Personengruppen präsent sind.

Herr Vicente sieht als Beispiel für Vorurteile die Geschichte von Herrn Entian, der beschrieben hat, dass ein türkischer Junge und dessen Familie sich in ihrer Ehre verletzt gefühlt haben, weil der Junge bei einem wichtigen Spiel nur auf der Bank sitzen musste. Diese Geschichte hätte genauso gut einem deutschen Jungen passieren können, aber dann wäre es nicht thematisiert worden. Man solle nicht immer unterscheiden, da solche Probleme nicht auf die Ethnie zurückzuführen seien.

*Wie bewerten Sie die Zukunft der Vereinsarbeit?*

Das Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen versucht, die Vereine bei der Öffnung und Professionalisierung zu unterstützen und die interkulturelle Kompetenz zu fördern. Auch der Deutsche Olympische Sportbund sieht es als Aufgabe, die Verantwortlichen in den Vereinen weiter zu qualifizieren und Partnerschaften auch zu „sportfernen“ Organisationen, z.B. Schulen, aufzubauen. Dabei sei wichtig, die Verantwortung der Integrationsarbeit sinnvoll zu verteilen.

Der Landessportbund Nordrhein-Westfalen ist bemüht, Vorbilder zu schaffen, indem Menschen mit Migrationshintergrund verstärkt für verantwortungsvolle Positionen in den Vereinen qualifiziert werden. Dafür gibt es ein Lehrerteam aus Ausbildern mit Zuwanderungsgeschichte. Ziel der Vereine ist es, zukünftig für mehr Menschen mit Migrationshintergrund attraktiv zu werden. Durch den demographischen Wandel schwinden die Mitglieder und die Gesellschaft wird nicht in ihrer Pluralität abgebildet.

Besonders um die Zukunftsfähigkeit der Feuerwehr zu erhalten, müssen neue Personengruppen erschlossen werden. Zur Zeit beträgt der Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund in der Feuerwehr nur ein Prozent, so dass hier noch viel ungenutztes Potenzial erschlossen werden kann.

Zum Abschluss fasst Frau Süß die Ergebnisse folgendermaßen zusammen:

Vereine und Migrantenselbstorganisationen sind wichtige Errungenschaften der Demokratie. Idealerweise spiegeln sie die Gesellschaft wider. Dafür sind strukturelle Veränderungen notwendig, um eine Annäherung zwischen deutschen und ethnischen Vereinen zu schaffen. Dabei sollte die Stärkung der interkulturellen Kompetenz oberste Priorität haben. Durch sinkende Mitgliedszahlen, die u.a. im Zusammenhang mit dem demographischen Wandel stehen, geraten die Vereine ohnehin unter Handlungsdruck, sich gegenüber Menschen mit Migrationshintergrund zu öffnen. Ein gelassenes Vorgehen der Vereine im Bereich Integration ist jedoch unerlässlich.

## 1. Netzwerktreffen:

### Integrationspotenziale in kleinen Städten und Landkreisen

am 28./29. Oktober 2009 im Kreishaus Meschede, Steinstraße 27

#### Mittwoch, 28. Oktober 2009

- 13:00 Uhr **Begrüßung**  
Sabine Süß, Geschäftsführender Vorstand Schader-Stiftung  
**Grußwort**  
Karl Schneider, Landrat Hochsauerlandkreis
- 13:15 Uhr **Berichterstattung der Begleitforschung, Ergebnisse des 1. Zwischenberichts**  
mit Raum für Rückfragen und Diskussion  
  
**ILS:** Heike Hanhörster, Dr. Sabine Weck, Ralf Zimmer-Hegmann,  
**IRS:** Thomas Bürk, Susen Fischer
- 15:15 Uhr **Vorstellung der bewegenden Themen vor Ort in den untersuchten Kommunen**  
Ralf Zimmer-Hegmann, ILS
- 15:30 Uhr Kaffepause
- 16:00 Uhr **Austausch in Arbeitsgruppen zu bewegenden Themen**  
Bearbeitung mit Metaplanverfahren  
Fragestellungen:  
Problemstellung? Was wird getan? Was sollte getan werden? Was braucht man dafür/ was sind die ersten Schritte?  
  
Leitung der Arbeitsgruppen:  
Heike Hanhörster/Dr. Sabine Weck; Thomas Bürk/Susen Fischer; Bettina Breuer/Gudrun Kirchhoff; Ralf Zimmer-Hegmann/Michael Kuss  
  
anschließende Gesprächsrunde zur Vorstellung der Ergebnisse und Diskussion mit dem Plenum
- 17:45 Uhr **Ausblick**  
Gudrun Kirchhoff
- 18:00 Uhr Ende der Veranstaltung
- 19:30 Uhr **Gemeinsames Abendessen**  
*Hofhotel Kremer*  
*Erflinghausen 1*  
*59872 Meschede*  
  
ab 19.00 Abholung mit dem Bus von den Hotels, Fahrt zum Hofhotel Kremer

## 1. Netzwerktreffen:

### Integrationspotenziale in kleinen Städten und Landkreisen

am 28./29. Oktober 2009 im Kreishaus Meschede, Steinstraße 27

Donnerstag, 29. Oktober 2009

- 09:00 Uhr **Einführung und Moderation**  
Sabine Süß, Geschäftsführender Vorstand Schader-Stiftung
- 09:10 Uhr **Integrationsleistungen von Vereinen und ihre Bedeutung für den Integrationsprozess**  
Prof. Dr. Dieter Jütting,  
Westfälische Wilhelms-Universität Münster
- 09:40 Uhr **Gesellschaftliche Partizipation von Frauen mit Migrationshintergrund**  
Dr. Patricia Latorre Pallares, Interkulturelles Büro Darmstadt
- 10:10 Uhr **Integration durch Sport - Kommentare aus der Praxis**  
Michael Lichtnecker, Kreissportbund Hochsauerlandkreis  
Stephan Entian, Geschäftsführer SSV Meschede e.V.
- anschließend Rückfragen und Diskussion
- 11:00 Uhr **Kaffeepause**
- 11:15 Uhr **Die Bedeutung der Vereine für die Integration in den untersuchten Städten und Gemeinden**  
Ralf Zimmer-Hegmann, ILS Dortmund
- 11:30 Uhr **anschließende Gesprächsrunde mit Vertreter/innen der Kommunen und der Begleitforschung**  
Ulrike Nowicki, Stadt Meschede, Peter Ederer, Stadt Ravensburg, Silvia Liersch,  
Stadt Plauen, Ingrid Stanglmeier, Stadt Garching und Ralf Zimmer-Hegmann, ILS  
Dortmund
- Moderation: Gudrun Kirchhoff
- 12:30 Uhr **Mittagsimbiss**
- 13:30 Uhr Podiumsdiskussion:  
**Vereine als Integrationsmotoren?**  
Marie-Luise Hümpfner, Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration  
des Landes Nordrhein-Westfalen  
Siggi Blum, Landessportbund Nordrhein-Westfalen  
Verena Zschippang, Deutscher Olympischer Sportbund  
Ulrich Behrendt, Vizepräsident Deutscher Feuerwehrverband  
Miguel Vicente, Bundesausländerbeirat
- Moderation:  
MinDir a. D. Dr. Gerold Lehnguth
- 14:45 Uhr **Ausblick**  
Sabine Süß
- 15:00 Uhr **Ende der Veranstaltung**

## **Dossiers der Referenten des ersten Netzwerktreffens: Integrationspotenziale in kleinen Städten und Landkreisen**

### **Ulrich Behrendt**

*Vizepräsident Deutscher Feuerwehrverband*

Ulrich Behrendt ist seit 1980 Berufsfeuerwehrmann. Seit 1998 ist er Vizepräsident des Deutschen Feuerwehrverbandes. Zu seinen Aufgaben gehören dort die Vertretung der nichtöffentlichen Feuerwehren, Frauen in der Feuerwehr und Migrantprojekte. 2004 bis 2007 arbeitete er im EU-Leonardo-Projekt „ADDRESS“. In diesem Projekt wurden von sieben Mitgliedsstaaten Schulungstools erarbeitet, um die Zahl der unterrepräsentierten Personengruppen in den Feuerwehren zu erhöhen. Von 2005 bis 2008 war er tätig im Projekt „Mädchen und Frauen in den Freiwilligen Feuerwehren“ des Deutschen Feuerwehrverbandes im Rahmen des Modellprogramms „Generationen übergreifende Freiwilligendienste“ des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

### **Siggi Blum**

*Landessportbund Nordrhein-Westfalen, Referat Sportjugend - Gruppenleitung Integration*

Siggi Blum ist ausgebildeter Lehrer. Er arbeitet seit 1985 beim Landessportbund Nordrhein-Westfalen und hat seit Ende letzten Jahres die Gruppenleitung Integration übernommen.

### **Peter Ederer**

*Stadt Ravensburg*

Peter Ederer ist Sozialversicherungsfachangestellter und Diplom-Pädagoge. Seit 1986 ist er bei der Stadt Ravensburg als Integrations- und Seniorenbeauftragter beschäftigt.

Seine Arbeitsschwerpunkte im Bereich Integration sind:

- Geschäftsführung des Beirats für Integrationsfragen
- Förderung der Migrantenvereine
- Organisation der Wochen der Internationalen Nachbarschaft
- Initiierung von Projekten
- Durchführung eigener Projekte
- Vorträge auf Anfrage (in Schulen, Vereinen etc.)

### **Stephan Entian**

*Geschäftsführer SSV Meschede e.V.*

Stephan Entian studiert an der FH Südwestfalen „International Management with Engineering“. Seit November 2006 ist er Mitglied im Vorstand des SSV Meschede e.V., seit Anfang 2007 Abteilungsleiter Basketball und seit Juni 2007 ehrenamtlicher Geschäftsführer des SSV Meschede.

## **Marie-Luise Hümpfner**

*Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration NRW*

Marie-Luise Hümpfner hat Psychologie an der Ruhr Universität Bochum studiert. Daran anschließend war sie in verschiedenen Projekten des damaligen Ministeriums für Arbeit, Gesundheit und Soziales im Bereich Übergang Schule/Beruf für Jugendliche mit Zuwanderungsgeschichte tätig. Des weiteren war sie Referentin in der Hauptstelle der Regionalen Arbeitsstellen zur Förderung von Kindern und Jugendlichen aus Zuwandererfamilien in Essen. Seit 2004 ist sie Referentin des Ministeriums für Generationen, Familie, Frauen und Integration, wo sie seit März dieses Jahres Leiterin des Referats „Erstintegration und Chancengleichheit“ ist. Dort ist sie u.a. zuständig für die Förderprogramme „Integrationsagenturen für die Belange von Menschen mit Zuwanderungsgeschichte“, „Innovation in der kommunalen Integrationsarbeit (KOMM-IN NRW)“, „Förderung von interkulturellen Zentren und niedrigschwelligen Integrationsvorhaben“.

## **Prof. Dr. Dieter Jütting**

*Westfälische Wilhelms-Universität Münster*

Dieter Jütting ist seit 1990 Universitätsprofessor am Institut für Sportkultur und Weiterbildung (ISW) der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Bis 2008 war er Geschäftsführender Direktor des ISW.

Nach dem Studium der Fächer Deutsche und Niederländische Philologie, Pädagogik, Soziologie und Leibeserziehung, das er mit dem Staatsexamen für gymnasiales Lehramt 1972 abschloss, war er sechs Jahre lang als wissenschaftlicher Assistent an der Universität/Gesamthochschule Essen tätig. Während dieser Zeit schloss er seine Promotion (1975) ab. Er hatte Professuren für Erwachsenenbildung an der Johann Wolfgang von Goethe-Universität Frankfurt am Main und der Universität / Gesamthochschule Paderborn inne.

Seine Arbeitsgebiete umfassen Allgemeine Sportentwicklung (Spitzensport, Breitensport, Freizeitsport), Dritte Sektor-Forschung, Interkulturell-vergleichende Sportforschung sowie Soziologie der Sportarten.

Er hat unter anderem Forschungsarbeiten zu den Themen Vereine als sozialer Reichtum, kommunale Sportstrukturen in Europa und Ehrenamtlichkeit im Fußballverein verfasst.

Prof. Jütting war zudem Übungsleiter, Breiten- und Freizeitsportwart des Deutschen Volleyballverbandes (1981-1989), Mitglied im Pädagogischen Beirat des Bildungswerkes des Landessportbundes von Nordrhein-Westfalen (1982 bis 1996), Mitglied im Bundesausschuss Ausbildung des DSB sowie Vorsitzender der Kommission der Bildungswerke im DSB (1982 bis 1996).

Darüber hinaus ist er Leiter der Forschungsgruppe „Akademisches-Fußball-Team“ an der Universität Münster, Mitglied des Qualifizierungsausschusses des Fußball-Leichtathletik Verbandes Westfalen, Mitglied der Deutschen Akademie für Fußballkultur sowie Vorsitzender der Jury „Lernanstoß“ – Der Fußball-Bildungspreis.

**Gudrun Kirchhoff**

*Schader- Stiftung, wissenschaftliche Referentin*

Gudrun Kirchhoff ist Sozialwissenschaftlerin und arbeitet seit Januar 2006 als wissenschaftliche Referentin bei der Schader-Stiftung in Darmstadt. Sie studierte Soziologie an der Freien Universität Berlin. Nach dem Diplom arbeitete sie viele Jahre als Sozialplanerin und Stadtforscherin in Berlin. Von 1997 bis 1999 war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Leibniz-Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung IRS in Erkner. Anschließend wechselte sie zum Institut für Stadtentwicklung und Wohnen ISW nach Frankfurt/Oder und arbeitete dort als Leiterin des Bereichs Wohnungspolitik und Wohnungswesen und stellvertretende Institutsleiterin.

**Ministerialdirektor a.D. Dr. Gerold Lehnguth**

Dr. Gerold Lehnguth hat Rechts- und Staatswissenschaften an den Universitäten Münster und Göttingen studiert. Nach Referendariat, Promotion und zweitem juristischem Staatsexamen war er u. a. Referent beim Justizsenator in Bremen und Referatsleiter im Bundeskanzleramt für den Bereich „Verfassungsrecht, Organisation und Geschäftsordnung der Bundesregierung, öffentlicher Dienst und Kommunalwesen“. Seit 1992 ist er im Bundesministerium des Innern tätig, seit 1999 als Leiter der Abteilung: Migration, Integration, Flüchtlinge, Europäische Harmonisierung (vormals Abteilung für Ausländer- und Asylangelegenheiten). Seine Arbeitsschwerpunkte liegen in den Bereichen Zuwanderungsrecht, Nationales Aufenthaltsrecht für Ausländer einschließlich Europäisches Migrationsrecht, nationales Asyl- und Asylverfahrensrecht einschließlich europäischer Rechtsakte und Integrationspolitik. Zudem ist er Vorsitzender des Stiftungsrates der Stiftung für ehemalige politische Häftlinge und gewähltes Mitglied der Kommission für Migration und Integration beim Rat der Evangelischen Kirche.

**Michael Lichtnecker**

*Kreissportbund Hochsauerlandkreis*

Michael Lichtnecker ist Diplom-Betriebswirt. Er ist Personalleiter in einem mittelständischen Unternehmen. Er ist schon viele Jahre ehrenamtlich als Spieler, Jugendtrainer, Kreisjugendwart, Verbandsjugendwart und Vorsitzender des Kreisjugendausschusses. Kreisvorsitzender des Fußballkreises Meschede seit 2006, Mitglied der Kommission Vereinsentwicklung sowie Mitglied in der Arbeitsgruppe der Problemlotsen (beide beim FLVW – Fußball- und Leichtathletikverband Westfalen e.V.)

**Silvia Liersch**

*Ausländerbeauftragte Stadt Plauen*

Silvia Liersch hat Romanistik und Anglistik an der Humboldt-Universität Berlin studiert. Daran anschließend arbeitete sie als Fachübersetzerin und Leiterin der Information/Dokumentation im VEB Plauer Gardine. Seit 1991 ist sie Ausländerbeauftragte der Stadt Plauen. Beratung, Information, Koordinierung, Projekt- und Öffentlichkeitsarbeit bilden die Schwerpunkte ihrer Tätigkeit.

**Dr. Patricia Latorre Pallares**

*Interkulturelles Büro Darmstadt*

Frau Dr. Patricia Latorre Pallares hat Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie, Soziologie sowie Lateinamerikastudien an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt studiert. Anschließend arbeitete sie in der IG-Metall Vorstandsverwaltung und im türkischen Volkshaus in Frankfurt. Seit 1998 ist sie tätig im interkulturellen Büro in Darmstadt, wo sie seit April dieses Jahres die Leitung übernommen hat. Daneben beschäftigt sie sich in einem Forschungsprojekt an der TU Darmstadt im Auftrag des BMFSFJ mit Migrantinnen-Organisationen in Deutschland. Zudem hat sie Lehraufträge an der Hochschule Darmstadt und der Goethe-Universität Frankfurt.

**Ulrike Nowicki**

*Fachbereich Generationen, Bildung, Freizeit der Stadt Meschede*

Ulrike Nowicki hat Angewandte Kulturwissenschaften an der Universität Lüneburg studiert. Seit 2006 ist sie Mitarbeiterin im Fachbereich Generationen, Bildung, Freizeit der Stadt Meschede. Integrationsarbeit erfolgt projektbezogen in ihren Arbeitsschwerpunkten:

- Kulturmanagement: konzeptionelle Arbeit, lokal und interkommunal, PR, Kulturförderung
- Demografische Entwicklung: Entwicklung und Monitoring Handlungskonzept, Betreuung städt. Publikation
- Lokales Bündnis für Familie Koordination: Betreuung von Arbeitskreisen, Projekt Ausbildungspatenschaft
- Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

**Ingrid Stanglmeier**

*Gleichstellungsbeauftragte und Sprecherin des Integrationsbeirats, Stadt Garching*

Ingrid Stanglmeier ist seit 1981 bei der Stadt Garching beschäftigt. Einige Jahre war sie Personalrätin und wurde Ende 2000 zur Gleichstellungsbeauftragten bestellt. Dadurch hatte sie bereits verstärkt Kontakt zu ausländischen Frauen. Seit November 2005 ist sie zusätzlich auch Ansprechpartnerin für den Integrationsbeirat der Stadt Garching.

**Sabine Süß**

*Schader-Stiftung, Geschäftsführender Vorstand*

Sabine Süß hat Germanistik, Publizistik und Philosophie an der Freien Universität Berlin studiert. Sie war Geschäftsführende Gesellschafterin bei Computerkultur - Gesellschaft für Projektmanagement mbH in Berlin, Geschäftsführerin des Internationalen Forums für Gestaltung (IFG) GmbH an der Stiftung Hochschule für Gestaltung in Ulm sowie Gründungsdirektorin des Deutschen Auswandererhauses (DAH) in Bremerhaven. Seit Juni 2007 ist sie Geschäftsführender Vorstand der Schader-Stiftung in Darmstadt.

## **Miguel Vicente**

*Geschäftsführer des Bundesverbandes der Ausländer- und Integrationsbeiräte und der Arbeitsgemeinschaft der Ausländerbeiräte Rheinland-Pfalz (AGARP)*

Miguel Vicente, Mitglied im Lenkungskreis des Forschungs-Praxis-Projekts „Integrationspotenziale in kleinen Städten und Landkreisen“, ist Geschäftsführer des Bundesverbandes der Ausländer- und Integrationsbeiräte und der Arbeitsgemeinschaft der Ausländerbeiräte Rheinland-Pfalz (AGARP). Er ist in Toledo in Spanien geboren, ist Diplom-Ingenieur der Physikalischen Technik und war drei Jahre am Institut für Kernphysik der Johannes Gutenberg Universität in Mainz tätig. Als freiberuflicher Referent in der politischen Erwachsenenbildung hat er sich u.a. mit den Themenbereichen der nationalen und internationalen Migration, der Integrationspolitik, der interkulturellen Kompetenz, mit kommunaler Selbstverwaltung sowie europäischer Migrations- und Flüchtlingspolitik beschäftigt. Darüber hinaus war er einige Jahre als Lehrbeauftragter im gewerblich-technischen Bereich bei berufsbegleitenden und berufsvorbereitenden Maßnahmen bei verschiedenen Bildungsträgern sowie als Lehrbeauftragter für Spanisch an der Fachhochschule Worms tätig. Seit 1998 ist er Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft der Ausländerbeiräte Rheinland-Pfalz (AGARP), seit 2006 Geschäftsführer des Bundesverbandes der Ausländer- und Integrationsbeiräte. Darüber hinaus ist er Mitglied in verschiedenen bundesweiten Fachgremien im Bereich Integration und Vorstandsmitglied der Mainzer SPD-Stadtfraktion.

## **Ralf Zimmer-Hegmann**

*ILS Dortmund*

Ralf Zimmer-Hegmann ist Leiter der ILS-/IRS-Forschungskooperation, die das Projekt „Integrationspotenziale in kleinen Städten und Landkreisen“ wissenschaftlich begleitet. Er ist Dipl.-Sozialwissenschaftler und seit 1994 wissenschaftlicher Mitarbeiter im ILS NRW (seit 2008: ILS), davon ein Jahr (1997) abgeordnet als Referent im Ministerium für Arbeit, Soziales und Stadtentwicklung, Kultur und Sport des Landes NRW. Seit 2000 ist er Leiter des Fachbereichs „Stadtentwicklung und Wohnungswesen“ im ILS NRW und seit 2008 Leiter des Forschungsfeldes „Sozialraum Stadt“ in der ILS gGmbH.

Wissenschaftliche Schwerpunkte sind die Themen Stadtsoziologie, Integrierte Konzepte der Stadt- und Regionalentwicklung sowie Evaluation und Monitoring von Förderprogrammen der Stadt- und Regionalentwicklung. Er war bzw. ist unter anderem Mitglied der Experten- und Steuerungsgruppe zur Evaluation des Programms „Soziale Stadt“ beim BMVBW (2002-2004), Gutachter für die Enquetekommission „Zukunft der Städte in NRW“ des Landtags Nordrhein-Westfalen (2002-2004), Ständiger Gast der Konferenz von Dienststellen der Stadtentwicklungsplanung beim Städtetag Nordrhein-Westfalen (seit 2005). Er hat grundlegende Arbeiten über Ausgrenzungs- und Integrationsprozesse in Städten (z.B. soziale und ethnische Segregation, soziale und räumliche Mobilität von Migrantinnen) verfasst.

## **Verena Zschippang**

*Deutscher Olympischer Sportbund, Netzwerkprojekt „Mehr Migrantinnen in den Sport“*

Verena Zschippang hat Interkulturelle Kommunikation sowie Politikwissenschaft studiert und vielfältige Erfahrungen in der interkulturellen Arbeit gesammelt. Sie ist Referentin beim Deutschen Olympischen Sportbund und dort für das Netzwerkprojekt „Mehr Migrantinnen in den Sport“ zuständig.